

ZB MED - Informationszentrum Lebenswissenschaften

Die Imkerschule

Leipzig, 1.1891 - 15.1905

1899. — IX. Jahrgang. Nr. 7. — 1. Juli.

urn:nbn:de:hbz:38m:1-44471

Imkerschule.

Organ des unter dem Protektorate Ihrer Maj. der Kaiserin Friedrich stehenden Vereins der Bienenzüchter des Reg.-Bez. Wiesbaden und dessen Imkerschule und bienenwirthschaftlichen Versuchstation zu Flacht.

Unter Mitwirkung hervorragender Bienenzüchter des In- u. Auslandes herausgegeben von der Imkerschule zu Flacht.

✻ Erscheint monatlich. — Abonnement bei frankirter Zustellung jährlich 3 Mark. ✻

Nachdruck der Artikel und Auszüge unter der vollen Bezeichnung der Quelle: „Die Imkerschule“, redigirt von C. Weygandt in Flacht, gestattet.

Motto: „Jedem das Seine“ — „Eins aber schickt sich nicht für Alle.“

Inserate 25 Pfennig für die gespaltene Petitzeile oder deren Raum. — Bei 3 bis 5mal. Wiederholung 10 %, bei 6—10mal. 20 %, bei 12mal. 33 1/3 % Rabatt. Beilagen 10 Mark pro 1000 Exemplare, vorausgesetzt, daß sich dadurch das Porto nicht erhöht. Reklamen amerikanischen Styls werden nicht als Anzeigen in's Blatt aufgenommen, auch nicht als Beilagen dem Blatt beigelegt. — Firmen, welche einen Abonnenten unreell behandeln, werden von der Liste der Inserenten gestrichen, sofern sie nicht dem Geschädigten Ersatz gewähren.

Artikel, Inserate, Abonnementsbeträge, Reklamationen sind zu adressieren an C. Weygandt in Flacht (Hessen-Nassau).

Zur Erfrischung und Belehrung.

Gestern, am 6. Juni hatten wir einen ungewöhnlich heißen Tag. Schon in den Morgenstunden war das Quecksilber im Thermometer bis auf 20° R. gestiegen. Diese Hitze mochte es verursacht haben, daß ein Schwarm aus einem Stöcke schon so früh hervorbrach, da man Schwärme noch nicht erwartet. Bei solcher Schwüle sehnt man sich nach Erfrischung und Erheiterung und da, wie ich in meinem letzten Artikel nachgewiesen habe, die neue Lehre Stoff zur Erheiterung in Hülle und Fülle darbietet, so habe ich mir vorgenommen, zwei Artikel, welche die Nördlingerin im Heft vom 1. Juni bringt, einer etwas genaueren Besprechung zu unterwerfen.

In dem ersten rügt der Verfasser Herr Mulot zunächst an mir Ausdrücke bezüglich der neuen Lehre, sie sei ein Attentat, ein Verbrechen gegen die Wissenschaft, verschweigt aber wohlweislich, daß diese von Prof. Dr. Claus, früherer Direktor des Zoologischen Instituts der Universität Wien, einer Autorität in der Zoologie, herrühren und von mir nur wiedergegeben wurden. Dann ertheilt er mir die Lehre, eine Widerlegung müsse sich in den Grenzen des Anstandes bewegen. Es läge wohl für ihn näher, seinen Kollegen und Gesinnungsgenossen eine solche Belehrung zu ertheilen, welche sich nicht entblödeten, die Beweiskraft eines von mir empfohlenen Versuches als kläglich zu bezeichnen, während doch, wenn eine rein italienische von einer deutschen Drohne befruchtete Königin nur Arbeitsbienen mit gemischter Färbung erzeugt, die

die Drohnen aber das helle Kleid der Mutter tragen, darin ein handgreiflicher Beweis liegt, daß die Drohneneier von dem Inhalt der Samentasche keine Einwirkung erfahren haben. Wer das nicht begreift, dessen Denk- und Unterscheidungsvermögen muß ein sehr beschränktes, ein wahrhaft klägliches sein.

Hält sich ferner der jedenfalls gelehrteste, weil promovierte Anhänger und Vertheidiger der neuen Lehre in den Grenzen des Anstandes, wenn er fälschlich in die Welt hinausposaunt: „Dr. Dzierzon trägt seine Lehre zu Grabe, er hat sie über Bord geworfen?“ Ist das ein anständiges Mittel, sich über Wasser zu halten und seiner Lehre Anhänger zuzuführen? Derselbe Herr Doktor sprach sich vor längerer Zeit in demselben Blatte über mich dahin aus, ich stände, weil ich die Drohnen aus unbefruchteten Eiern entstehen lasse, auf dem Standpunkt der Naturwissenschaft vor 100 Jahren. Wer begreift eine solche Ignoranz? Er selbst steht, weil er noch an dem alten Vorurtheil festhält, ohne Befruchtung sei kein Leben, und die Drohnen wie die Arbeitsbienen aus befruchteten Eiern entstehen läßt*), auf dem veralteten Standpunkt.“ Ich habe aber schon vor 64 Jahren das alte Vorurteil über Bord geworfen und den Nachweis erbracht, daß die Drohneneier einer Befruchtung nicht bedürfen. Prof. Dr. v. Siebold fand meine Ansicht begründet, führte sie durch seine Schrift: „Wahre Parthenogenese bei Bienen und Schmetterlingen“ in die Wissenschaft ein und überzeugte sich durch seine weiteren unermüdlichen Untersuchungen, die er selbst während seiner Sommerfrische in Berchtesgaden nicht unterbrach, daß das Gesetz der Parthenogenese bei allen Hymenopteren, allen Bienen- und Wespenarten, den gesellschaftlich wie einzeln lebenden gleiche Geltung habe. Hierdurch ist der Bespeichelungs- und Geschlechtsbestimmungs-Theorie durch die Arbeitsbienen erst recht der Garauß gemacht. Denn daß bei den einzeln lebenden wilden Bienen, bei denen es nur Geschlechtsthiere und keine Arbeiter giebt, nur die Eierlegerin das Geschlecht bestimme, liegt doch auf der Hand.

Der zweite auf S. 66 und 67 desselben Blattes befindliche Artikel, welchen ich zur Erheiterung der Leser etwas zu kommentieren mir vorgenommen habe, rührt von einem Herrn Dickhaut und beginnt mit dem Satz: „Gestern habe ich mich mit eigenen Augen von der Richtigkeit Ihrer Theorie überzeugt.“ Und wie überzeugte er sich davon? Einem drohnenbrütigen Stock entnahm er die Königin und stellte ihm zur Erbrütung einer neuen eine Arbeiterbrutwabe ein. Nachdem er dem Volke ein Reizfutter gegeben hatte,

*) Anm. d. Red. Vielleicht hat der Herr noch nie Bienenböcker gezüchtet und so genau kennen gelernt. Wahrhaft spaßig ist es, daß in Mittelddeutschland ein Mann lebt, kein Doktor, kein Gelehrter freilich, der den Mund so voll nimmt in Bienenzuchtsachen und besonders gegen Dzierzons Wissen und Kunst eifern will und seit Jahrzehnten gar kein Volk hat. Wo ist ein Praktiker von Ruf, ein einziger Königinzüchter der Welt mit einer auf großem Stande und durch Jahrzehnte erworbenen Erfahrung, der im Gegensatz zu Dzierzon den Arbeitsbienen die Eigenschaft zuschreibe, „Geschlechter auszulösen“. Schon das Wort „Auszulösen“, auf ganz anderem Gebiete auf gelesen, kennzeichnet die betreffende Hypothese.

fand er bei der nächsten Untersuchung auf der eingestellten Wabe fünf und auf einer der Drohnenwaben drei Weiselzellen angeblasen. Kalte Witterung erlaubte ihm eine Untersuchung erst, als eine Königin bereits ausgelaufen und die anderen Weiselzellen zerstört waren und da erblickte er unter der Arbeiterbrut auch eine erhöht überwölbte Zelle, welche eine richtige Drohne enthielt. Wenn der Verfasser und der Redakteur glauben, durch diese „eine“ Drohnenzelle die Richtigkeit der neuen Theorie bewiesen zu haben, so stellen sie sich über ihre praktische Erfahrung ein wahres Armuthszeugnis aus. In den besten Stöcken kann man solche erhöhte, eine Drohnennymph enthaltende Brutzelle, bemerken. Die einzelnen Drohneneier können von legenden Arbeitsbienen herrühren, die auch in beweiselten Stöcken bisweilen ihr Wesen treiben, meist aber sind es durch irgend einen hinderlichen Zufall unbefruchtet gebliebene, oder in einzeln stehende Drohnenzellen abgesetzte Eier der Königin. Wenn der Redakteur des Vereinsblattes der deutschen Bienenwirthe durch einen so kläglichen Beweis, wie ihn der Artikel des Herrn Dickhaut bringt, seine Lehre stützen und halten zu müssen glaubt, so muß er von ihrer Haltlosigkeit wohl schon selbst halbwegs überzeugt sein.

Wenn jedoch der Artel von Hr. Dickhaut als Beweis der neuen Lehre keinen Werth hat, von einer anderen Seite betrachtet, verdient er doch volle Beachtung. Auf die Frage: Was ist eines weiserlosen, heulenden Volkes erste und nächste Sorge, Erbrütung einer neuen Königin oder Beschaffung von Drohnen? ertheilt er die richtige Antwort, sie suchen sich zunächst eine Königin zu erbrüten.

Er fand ja bei einer der ersten Untersuchungen acht Weiselzellen begonnen, die eine Drohnenzelle erblickte er erst, als eine junge Königin bereits ausgelaufen war. Was soll aber eine spät gezogene Drohne der früher auslaufenden Königin nützen? Würden und müßten nicht die Arbeitsbienen nach der neuen Lehre erst Larven in Arbeiterzellen in Drohnen-Larven (!) umwandeln und dann erst aus Arbeiterlarven oder Drohnenlarven (!) umwandeln und dann erst aus Arbeiterlarven oder Drohnenlarven (!) Königinnen züchten? Gesezt aber auch, sie sezt zu gleicher Zeit Drohnen- und Weiselbrut an, so kämen ja doch die Drohnen, deren Entwicklung längere Zeit braucht, post festum.

Ganz anders denkt sich die Sache oder stellt sie wenigstens dar Herr Mulot in seinem bereits besprochenen Artikel, um die Beweiskraft des von mir empfohlenen Versuches zu entkräften, einem weiserlosen Volke eine Drohnenwabe mit frischen Eiern zur Erbrütung einer Königin einzustellen. Er meint, daß die Bienen die Eier in den Drohnenzellen sofort*) zu wirklichen Drohneneiern umspeichelten und so zur Erbrütung einer Königin untauglich machten. Wie ein Bienenwirth seinen Pfleglingen die kolossale Dummheit zutrauen kann, sich selbst des Mittels, eine neue Königin nachzuziehen, zu berauben, wer der Königin die Fähigkeit, das Geschlecht der Eier den Zellen anzupassen,

*) Anm. d. Red. Kostbare Lehre mit kostbaren Schlupfwinkeln.

absprechen, den Arbeitsbienen aber die Befähigung zuschreiben kann, durch bloße Berührung das Geschlecht abzuändern, dies zu fassen; eine solche geistige Verarmung zu begreifen, fühle ich mich geradezu außer Stande. Mit Recht bezeichnet daher Franz Kühne in Budapest in einem an mich gerichteten Briefe die neue Lehre als einen Wirrwar, aus welchem sich herauszufinden der leitende Faden fehlt. Sie verdiente eigentlich nicht ernst genommen und ernstlich widerlegt, sondern höchstens belächelt zu werden.

Lowkowitz, den 7. Juni 1899.

Dr. Dzierzon.

Aus allen Bienen.

A. von Kauschenfels, — Noceto (Parma).

In der Juni-Nr. der Nördlinger Bienenzeitung zählt mich Herr Mulsot zu den Gegnern Herrn Dickels. Warum? Doch wohl nicht deshalb, weil ich für Lanfranchi beanspruche was ihm von rechtswegen gebührt? In der die deutsche Imkerwelt gewaltig bewegenden Streitfrage der Geschlechts-Verhältnisse bei den Bienen, kann mir keine andere Rolle zufallen, als die des Zuschauers, weil ich zu zoologischen Studien eben so wenig veranlagt bin wie zu metaphysischen Spekulationen. Von einer Gegnerschaft auf diesem Felde kann also keine Rede sein; im Gegenteil wünsche ich, es möge Herrn Dickel gelingen seine Ideen zu verkörpern; der Widerschein wenigstens des neuen leuchtenden Gestirns am deutschen Imkerhimmel würde auch meinen lieben Freund Lanfranchi im Grabe verklären. Die gute Haut! Wäre er auch nur ein klein wenig Zoologe gewesen, Herr Dickel hätte sich seine mühsamen Forschungen wahrscheinlich ersparen können.

*

Der Pariser Apiculteur beschäftigt sich* in der Mai-Nr. auch mit der neuen Theorie der Geschlechtsbestimmung bei den Bienen, u. z. ist es derselbe Herr Weber, der in elftausend Alexandrinern die Bienenzucht lehrt, welcher mit ein paar wuchtigen Hieben Herrn Dickel mausetot schlägt. Der Artikel beginnt mit den Worten: In dieser Streitfrage wird in Deutschland und Oesterreich ein gewaltiger Lärm geschlagen, und in den Bienenzeitungen fließen Ströme von Tinte und Galle. Unsere Nachbarn jenseits des Rheins stehen sich in zwei Lagern feindlich gegenüber: die Altimker unter der Fahne des Großmeisters Dzierzon, die Jungimker unter der Dickels. „Die Frage verdient näher beleuchtet zu werden, ergründen wir sie.“ „Welch' eingehende Studien Herr Weber gemacht, zeigt gleich der Stoßseufzer: „Ach! wenn die Arbeitsbienen mit ihrem Speichel eine Drohnenlarve in eine weibliche umwandeln könnten, würde ihr Staat nie weisellos sein.“ Und da sitzt er nun auf fast mehr als einer halben Seite über den Berliner Professor, wie er Herrn Dickel nennt, zu Gericht. 1) Bringe man frisch gelegte Drohnen-einer in Arbeiterzellen eines weisellosen Stockes, sollen die Bienen daraus Königinnen nachziehen. Fehlgeschossen Herr Dickel! Alle Welt weiß, daß die Bienen über Eier legender Arbeitsbienen Weiselzellen aufführen, es gehen

daraus aber nur Drohnen hervor. Ebenso weiß man, daß die Königin manchmal Eier in Drohnenzellen aus Versehen befruchtet. Es ist also möglich, daß aus einem solchen übertragenen Ei eine Königin hervorging. Diese Anomalie, die übrigens gegen Dickel zeugt, darf aber nicht als allgemein geltend angenommen werden. Die Vernunft erkennt das ab uno disce omnes nicht an. 2) Wenn Dickel's Freund aus Drohnenlarven, die er in Arbeiterzellen mit Arbeiterinnen ([?]) vertauschte, schöne Drohnen erhielt, so glaubt das Herr Weber einfach nicht: *Gratis assertum, gratis negatur.* 3) Die Drohnen unbefruchteter Königinnen sollen nicht zeugungsfähig sein! Ach: gehen Sie Herr Dickel, Sie halten ihre alten Imker-Kollegen doch für zu dumm. Wie oft wurden mir italienische Königinnen im März befruchtet, die ich absichtlich im Spätherbst von drohnenbrütigen Weiseln erzeugen ließ: *Weberus locutus, res judicata und Punktum.*

Nun noch die Schlußperiode: „Um endlich die Beleuchtung der wichtigen Affaire zu vollenden, wolle man sich erinnern, daß die Gatte, deren Vater sich Herr Dickel nennt, bereits vor etwa zehn Jahren ein italienischer Pfarrer fliegen ließ. Die Italiener lachten dazu (*sic*); die Deutschen geriethen darüber in leidenschaftliche Aufregung, und wir, wir sind erbaut.“ Ob das *wir* der *pluralis majestatis* ist, oder ob Herr Weber im Namen der französischen Imker spricht, wage ich nicht zu entscheiden.

Pour la bonne bouche. Herr Weber überträgt sein französisches Poëme ins deutsche. Vielleicht hat er es bereits fertig gestellt.

*

In Charleroi (Belgien) fand die zweite nationale Imkerversammlung statt. Herr J. B. Depaire, Professor an der freien Universität in Brüssel, hielt einen langen erschöpfenden Vortrag über Honig und seine Verwerthung, seinen Ursprung und Zusammensetzung, seine Eigenschaften als Genußmittel, den Nutzen, den man aus seiner Verwerthung anstatt des Zuckers in der Herstellung alkoholischer Getränke, bei Met- und Honigweinbereitung ziehen könnte. (Diesbezüglich weiß ich aus sicherer Quelle, daß ein Droguist in Parma voriges Jahr 75 Meterzentner Honig zu Likören verwendete, und für seine vorzüglichen Produkte auf der Turiner Industrie-Ausstellung mit der goldenen Medaille prämiirt wurde. Er ist der einzige Fabrikant geistiger Getränke, der Honig anstatt Zucker gebraucht, und macht ein Geschäftsgeheimnis daraus. Wenn man bedenkt, daß der Honig, den er auf dem Lande direkt von bürgerlichen Imkern aufkaufen läßt, vielleicht auf keine 60 hiesige Pfennige per Kilogramm zu stehen kommt (1 Mk. = 125 Pfg.), der Rohrzucker hingegen 160 Pfg. kostet, so kann man berechnen, welcher ungeheuern Gewinn der Mann aus seiner Industrie zieht.) Den frisch eingetragenen Nektar läßt Herr Depaire im Stocke bis zur erforderlichen Konsistenz einzig durch energisches Fächeln verdicken. Der Honig in den Zellen, sagt er weiter, kristallisiert nicht, verkörnt nicht, solange er bedeckt und dem direkten Zutritt der Luft entzogen bleibt. Wenn das nur wahr wäre.

— Herr Léon Tombu behandelt aufs eingehendste die Art und Weise, wie man in Belgien beim Unterricht der Bienenzucht vorgehen solle.

Vor allem stellt er fest, daß die dortige Imkerei große Fortschritte gemacht hat und heute mit zu denen ersten Rangs zählt. Immerhin wäre aber vieles noch zu schaffen; die Zahl der Bienenzüchter sei eine sehr hohe, die Qualität entspreche aber der Quantität nicht. In den letzten 8—10 Jahren hätten in verschiedenen Städten und Ortschaften sehr beachtenswerthe Ausstellungen stattgefunden, und mit wenigen Ausnahmen seien sie sämmtlich als vorzüglich gelungen zu betrachten; wenn aber die Industrie- und sonstigen Ausstellungen nur wenig von einander sich unterscheiden, so finde man auf den bienenw. Ausstellungen fast immer nur dieselben Aussteller. Wer eine Ausstellung sah, hat tausend gesehen, und um die beiläufige Anzahl braver Bienenzüchter einer Gegend zu ermitteln, dürfe man nur die Ausstellungs-Kataloge einsehen.

Den Hauptgrund dieser Sachlage findet er darin, daß der Unterricht, wie er gegenwärtig ertheilt wird, nur jenen Wenigen nützt, die so weit gebildet sind, um die 3 oder 4 unvollständigen Lektionen der Wanderlehrer und was sie nebenher in Büchern lesen, verwerthen zu können. Die Staatsbeiträge für die zwar zahlreichen aber viel zu kurzen Unterweisungen seien weggeworfenes Geld. Er schlägt Bezirkskurse vor von wenigstens 12 Lektionen, und spezifiziert die Lehrgegenstände. Und diese Kurse sollten nicht am nächstbesten Orte, sondern auf einem Bienenstande mit Mobil-, Stabil- und gemischtem Betrieb abgehalten werden. Der Stand soll ferner aus Völkern verschiedener Rassen bestehen, mit allen zur Behandlung der Bienen nöthigen Geräthen, einen Beobachtungsstock inbegriffen, versehen sein, den größern Theil der bienenwirthschaftlichen Lehrbücher besitzen, mit einem Worte ein Schulbienenstand (*rucher-école*) sein. Ein so organisirter Unterricht würde unzweifelhaft gute Resultate geben, wenn die Lehrer ihrer Aufgabe gewachsen wären, und die Kurse von 12 Lektionen würde für eine ganze Gegend den Staat nicht mehr kosten, als die gegenwärtigen kurzen an verschiedenen Orten.

*

*

Faulbrut und kein Ende. Die Krankheit, las ich in einem Blatte, ist international und überall im Zunehmen. Schottland, Irland, Frankreich, Italien, Amerika berichten über allgemeine Verbreitung u. s. w. In der Vermehrung in Italien ist sie nicht, eher im Abnehmen und allgemein verbreitet wohl auch nicht. Es giebt noch viele Gegenden wo man die Faulbrut gar nicht kennt. Wo sie herrscht, fängt man an einzusehen daß alle die angepriesenen Heilmittel, wie in der letzten Nummer der Schweizer-Revue Pater Julius sagt, rein nichts nützen, und wenn damit scheinbare Erfolge erzielt würden, dieselben nur dem Umstande zuzuschreiben seien, daß man die kranken Völker in neue oder desinfizierte Beuten umlogierte. Die Faulbrut, versichert er, betrachten wir Burgunder nur als die Krankheit der Nachlässigen. Meinerseits möchte ich noch eine andere Kategorie von Imkern dazu rechnen, die nämlich, welche das Uebel durch Unkenntnis, Mißbrauch der Beweglichkeit der Rähmchen u. s. w. bei den Haaren herbeiziehen.

Besonders das beständige Hantieren in den Stöcken und die Kunstbienenzucht sind, da wo es sich nicht um direkte Einschleppung handelt, die Ursachen der Faulbrut. Wer im Großen künstlich vermehren will, muß die

Lebensweise und Gewohnheiten des Biens, die klimatischen und Trachtverhältnisse aufs genaueste kennen; muß die Herstellung des Kunstschwarms gründlich verstehen, und über die entsprechenden Mittel, um Ungelegenheiten, die fast nie ausbleiben, ohne alle Unschlüssigkeit zu begegnen, vollständig im klaren sein, will er nicht den Erfolg und die Existenz seiner Zuchtproducte, ja selbst des ganzen Standes aufs Spiel setzen. Blind müßte man sein um nicht zu sehen, daß unter so bewandten Umständen der Mobilstock der Krankheit den größten Vorschub leistet. Man verlasse die Wege, die er gewandelt, und wird sie überall mit Bienenleichen bedeckt finden. Ich habe hunderte von Bauernstöcken ausgebrochen, und nicht ein faulbrütiger ist mir je durch die Hände gegangen. Wo man aber ohne genügende Vorkenntnis zum Mobilbau überging, stellte sich auch bald die Krankheit ein. Da schrieb mir einer vor wenigen Tagen, er wolle Bienenzüchter werden und habe sich zu dem Zwecke voriges Jahr einen 60fächerigen Pavillon bauen lassen, 30 Bauernstöcke gekauft, im Juni und Juli (wo sie von Brut strotzten) den Bau herausgesäbelt und die Rähmchen eingeschnitten. Die natürliche Folge war die Pest. In kurzer Zeit war trotz angewandter Heilmittel alles faul. Da, jammert er, wurde mir Angst, ich vernichtete die Bienen und 600 Waben in Rähmchen nach Entnahme des Honiges, den sie enthielten und desinfizierte die Stöcke. Gegen den Herbst kaufte ich abermals 10 Bauernstöcke und gab ihnen den gewonnenen Honig um sie recht stark zu machen und frühzeitige Schwärme zu erhalten womit ich meine Mobilbeuten zu bevölkern gedachte. Ich packte heuer darauf, sie kamen aber nicht und die Völker sind wieder alle faulbrütig; was soll ich thun? Anstatt Rath zu ertheilen, hätte ich ihm eigentlich antworten sollen: Machen sie Feuer an in ihrem Pavillon, verbrennen sie den ganzen Kram und das Bienenzüchten lassen Sie fürderhin bleiben.

Wie er zur Krankheit gekommen sei, wollte er wissen, da die gekauften Völker alle gesund waren, im Flugkreise seiner Bienen bestimmt kein faulbrütiges Volk, ja überhaupt keine Bienenstöcke sich befanden und er gelesen habe: Ohne direkte Ansteckung keine Faulbrut. Von Einschleppen der Krankheits-Erreger weder durch Bienen noch durch den Züchter kann da die Rede sein. Ich habe einen gewaltigen Respekt vor den Aussprüchen der Gelehrten; die Sicherheit, mit der sie eine ganze Welt unsichtbarer Wesen auffinden, benennen, klassifizieren, ihre Lebensweise und Fortpflanzung erkennen und beschreiben, uns zu sagen wissen daß 50000 Millionen noch kein Milligramm wiegen u. s. w., erfüllt mich mit Erstaunen, aber die Thatsachen sind widerhaarig. Abnorme Zustände im Volke, durch äußere Einflüsse oder verkehrte, widernatürliche Behandlung der Bienen herbeigeführt, können die Faulbrut zur Folge haben, das lehrt unwiderleglich die Erfahrung*), und wer die Krankheit erst mittels des Geruchsinnes erkennt, mag sich das Quacksalbern ersparen und zufrieden sein, meine ich, wenn er das nackte Volk rettet, angenommen es lohne sich noch es zu erhalten.

*) Anm. d. Redaktion. Sehr richtig.

Nöthige Sommerarbeiten.

Soll ein Bienenstand dem Bienenzüchter Freude und Gewinn bringen, so dürfen verschiedene Arbeiten nicht versäumt werden. Im Frühjahr mußten die Völker revidiert und bezeichnet werden. Wir bezeichnen die besten mit I, die mittelstarken mit II, und die Schwächlinge mit III.

Die Stöcke I. Qualität entwickeln sich mit wenigen Ausnahmen ohne Nachhilfe zu guten leistungsfähigen Völkern. Dagegen bedürfen die mit II. bezeichneten schon hin und wieder einer Nachhilfe durch Brut oder anderweitiger Verstärkung aus den stärksten Völkern, was man am vollkommensten dadurch erreicht, daß man einigen im Frühjahr recht stark gewordenen Völkern den ganzen Bau entnimmt, ihnen Anfänge einhängt, und sämtliche Bienen in den Stock zurück kehrt. Selbstverständlich muß das Volk bei geringer oder ganz mangelnder Tracht tüchtig gefüttert werden, damit das Bauen flott von statten geht. Bei eintretender guter Tracht hängt man dem Volke den Honigraum mit Waben aus, welche oft schnell vollgetragen werden.

Mit den durch das Auskehren gewonnenen Brutwaben werden die mittelstarken mit II bezeichneten Völker verstärkt. Doch muß darauf geachtet werden, daß die eingehängte Brutwabe geschlossen zwischen die andere Brut zu stehen komme, damit sie von den Bienen gut belagert werden kann. Auch gebe man nicht mehr als eine, höchstens zwei Waben, bei mehr könnte leicht der Fall eintreten, daß es zum Belagern der Waben an Bienen mangelt.

Die mit III bezeichneten Völker verstärken wir nur dann, wenn sie sich der Stärke des Völkchens entsprechend gut entwickeln, andernfalls werden sie möglichst cassiert oder später entweiselte, durch überschüssige Brut verstärkt und mit einer guten jungen Königin oder Weiselzelle versehen.

In Gegenden mit Frühsommertracht fällt die Haupttracht meist in den Juni. Von da ab soll der Brutsatz im Niedersteigen begriffen sein, was bei günstiger Tracht auch regelmäßig der Fall ist.

Dies ist auch die Zeit, wo an Erneuerung der Königinnen gedacht werden muß. Haben Stöcke geschwärmt, welche sich in Volksstärke und im Ertrage auszeichneten, so verwende man 8 Tage nach dem Schwärmen die überflüssigen Weiselzellen zur Bildung von Weiselzuchtstöcken und ziehe davon junge Königinnen nach, welche nach der Befruchtung den Stöcken mit alten und weniger tauglichen Königinnen nach der Entweiselung zugesetzt werden. Haben dazu passende Stöcke nicht geschwärmt, oder wurde die Bildung der Weiselzuchtstöcke versäumt, so entweiselt man zu diesem Zwecke schon in der Haupttracht einen oder einige der besten Bienenvölker, indem man einen Schwarm auskehrt oder die Königin anders verwendet. Nach 8 bis 9 Tagen werden die Stöcke, in welchen die Königinnen erneuert werden sollen, entweiselt und die besten Königinnen zur Bildung von Weiselzuchtstöcken verwendet. Man hängt zu diesem Zwecke in den Weiselzuchtskasten erst eine Honigwabe, denn ein paar dem Auslaufen nahe Brutwaben

ein, dann eine oder einige gute Bienenwaben oder Anfänge, kehrt reichlich junge Bienen zu und stellt dies Völkchen an einen frischen Platz.

Die alten und weniger guten Königinnen drückt man tot. Am 9. und 10. Tage nach der Entweiselung der ersten, zur Zucht bestimmten Völker entnimmt man diesen die Brutwaben mit den überflüssigen Weiselzellen und vertheilt letztere in die zuletzt entweiselten Völker. Doch gebe man den ein bis zwei Tage vorher entweiselten Völkern stets festgebaute Weiselzellen. Müssen Weiselzellen ausgeschnitten und in andere Waben eingesetzt werden, so setze man diese Waben zum Festbauen der Zellen erst in den Stock zurück, welcher sie erbaut hatte, und lasse sie hier festbauen. Am andern Tage kann man sie dann den betreffenden Stöcken einhängen, wo sie willig angenommen werden, während nicht angebaute in den meisten Fällen in solchen Stöcken herausgefressen werden.

Sollten wider Erwarten Weiselzellen von den Bienen doch abgenagt werden und die Bienen aus eigener Brut Weiselzellen erbauen, so schadet dies bei Völkern, in welchen sich die Königin durch Fruchtbarkeit und die Bienen durch Fleiß auszeichneten, so daß die Königin nur des Alters wegen entfernt wurde, nicht. Die Bienen mögen sich dann selbst eine Königin erziehen.

Wo keine nennenswerthe Spättracht ist, schadet eine längere Brutunterbrechung durchaus nicht; ja in manchen Jahren wird dadurch viel Honig erspart, welcher bei keiner oder nur sehr kurzer Brutunterbrechung zum Erbrüten von Bienen verwendet wurde, welche wegen mangelnder Tracht wenig oder nichts leisten konnten.

Das Versetzen der Tags vorher entweiselten Bienenvölker mit Weiselzellen hat den Vortheil, daß solche Völker, welche die Zelle annehmen, nicht nachschwärmen. Da die Königin bald ausläuft, sind die etwa angelegten Zellen noch zu sehr zurück und werden infolgedessen wieder abgetragen.

Um die Bienen in reger Thätigkeit zu erhalten, Sorge man in der Trachtzeit stets für Raum und hänge Kunstwaben an die Brut zum Ausbauen.

Die alten, schwarzen Waben sind unter der Hand rückwärts zu hängen, um sie gelegentlich aus dem Stocke zu entfernen.

Eine wichtige Arbeit ist das Schleudern. Hier wird recht oft gefehlt. Oft wird der Honigsaft, welcher gestern eingetragen wurde, schon heute geschleudert, während Andere wieder zu spät schleudern. Auch hier gilt es: Alles zur rechten Zeit! Zu früh geschleudert ist es Honigsaft, aber kein Honig, und bei zu spätem Schleudern schadet sich der Züchter dadurch, daß er um so viel weniger erntet, als die Bienen beim rechtzeitigen Schleudern noch hätten tragen können, aber, da das Haus voll war, zum Feiern gezwungen waren.

Gispersleben.

W. Günther.

Daß und wie Damen Bienenzucht treiben können.

Von Fräulein Marie Ritter in Urach.

(Fortsetzung.)

Im Jahr 1894 entfloß mir der erste prächtige Schwarm, gerade dem Volke, das so riesig stark war, weil es im Herbst durch das Vereinigen dreier Völker gebildet wurde. Er fuhr an einem windigen Sonntagmorgen vor 9 Uhr heraus, als niemand daran dachte, und legte sich sehr hoch an; als man ihn entdeckte, reichte keine Leiter bis zu ihm hin, und bis man schließlich eine genügend lange aufgetrieben hatte, packte er auf und flog dem Walde zu, unbekümmert um alle Versuche, ihn zu halten. Er wurde verfolgt, aber bald nicht mehr gesehen. Als kleiner Ersatz flog mir einige Tage später ein schwaches Nachschwärmchen zu, das sich am selben Baume anlegte und glücklich eingebracht wurde. Nach einigen weiteren Tagen erhielt ich wieder einen schönen Vorschwarm, der sich ohne Schwierigkeit fassen ließ, mit dem mir aber etwas höchst sonderbares begegnete. In den ersten 4 Jahren hatten meine sämtlichen Schwärme die Eigenheit, nur Sonntags zu kommen, nie an einem Werktag. Eine merkwürdige Schwärmererei kann ich hier Erwähnung thun. Nachdem der früher erwähnte Vorschwarm 8 Tage in seiner neuen Wohnung gewesen und recht schön gebaut hatte, sah ich über Mittag vorsichtig nach ihm und überzeugte mich, daß schon eine ganze Menge Brut gesetzt war. Abends um 8 Uhr trat ich zufällig vor's Haus, hörte ein starkes Brausen und sah zu meinem Entsetzen, wie der Schwarm mächtig aus seiner Beute herausschwärmte. *) Unter starkem Getöse giengs in die Luft und zwar gerade auf das ziemlich hohe Blechdach unseres Vorbaus, wo er sich an dem überhängenden Ast eines Baumes ansetzte. Ich war völlig rathlos, so etwas hatte ich bisher weder gehört noch gesehen. Schnell öffnete ich die Beute: Alles leer, die Brut völlig verlassen. Nun schickte ich verzweifelt mehrere Boten nach allen mir bekannten Imkern ab, doch war des Sonntags halber keiner von ihnen zu Hause. Während ich so, als es bereits dunkelte, trübselig da stand, sumnte es plötzlich wieder, und der Schwarm zog ein, wie er ausgezogen war; seitdem blieb er daheim, wie sich's gehört. Ich kann mir aber den Vorgang bis heute noch nicht erklären.

In jenem Jahre, wo ich es durch Schwärme auf 5 Völker brachte, schleuderte ich 75 Pfd. Honig, mußte aber im Herbst 70 Pfd. Randis einsüttern, um die Völker winterständig zu machen. Einer meiner Schwärme, den ich erst noch vorsorglich gefüttert hatte, wurde während meiner Abwesenheit von Räubern ausgeraubt und verhungerte elend bei Regenwetter.

Im Herbst wurde von einem hiesigen Imker auch ein wildes Volk im Walde entdeckt, ein riesiges Volk, welches sich ganz in der Nähe des berühmten Wasserfalls, auf der Hochwiese, angesiedelt hatte. Es gelang ihm, die Waben beinahe alle aus dem Stamm herauszubekommen, und betrug

*) Anm. d. Red. Das Nachsehen am Mittag war die Ursache, daß der Schwarm am Abend das Nachsehenkönnen vorführte.

seine Ausbeute an Honig und Wachs keine Kleinigkeit; eine große Kupfergölte voll konnte er heimbringen. Leider konnte er des Volkes nicht habhaft werden, dasselbe gieng dabei zu Grunde; ich hätte gerne wissen mögen, ob es nicht mein entflohener Schwarm gewesen war. —

Im Jahre 1895 erhielt ich 5 Schwärme, darunter einen Jungfernschwarm, woran ich aber selbst schuld war, weil ich dem Vorschwarm aus Unverstand ganzen Bau gegeben hatte. Dabei erntete ich 162 Pfd. Honig. Zu dieser Zeit las ich zufällig in der „Bienenpflege“, unserem württembergischen Vereinsorgan, das ich als Mitglied erhalte, die kurze Notiz, in Flacht werde nur noch von Königinnen aus Norwegen nachgezüchtet. *) Das erweckte in mir den brennenden Wunsch, in den Besitz einer nordischen Königin zu kommen. Wir hatten früher etwas Dekonomie getrieben, was mir große Freude machte, und da hatte ich immer die besten Erfolge mit Saatgut erzielt, das aus rauherem Klima bezogen war, und stets die schlechtesten Erfolge mit solchem aus wärmerer Gegend. Deshalb konnte ich mich auch nie damit befreunden, die Völker mittelst Italienerblut auffrischen zu lassen, oder durch Krainer, deren Schwarmlust ich fürchte. Nachdem ich die Adresse erkundet, schrieb ich an Herrn Pfarrer Wehgandt, Flacht „in Preußen“ wie sie mir auf der Post riethen, und bat ihn, mir doch wenn möglich zur Erfüllung meines Wunsches behilflich zu sein. Ich erhielt dann nacheinander mehrere schöne Königinnen von Flacht, welche mir aber leider alle abgestochen wurden, weil ich das Zusetzen derselben noch nicht recht verstand und meine jetzige Methode noch nicht kannte; bei dieser wäre es nicht passiert. Nachher erhielt ich auf meine Bitte noch einen starken Schwarm, der sich gut entwickelte, dessen schöne Königin aber leider später eingeknaut wurde.

Im selben Jahre ist mir wieder ein werthvoller Schwarm entflohen**), er fuhr heraus, während ich schleuderte, ohne von jemand bemerkt zu werden; als ich beim Einhängen der ausgeschleuderten Waben sah, was geschehen war, keine Spur mehr von ihm zu entdecken. Nach einigen Tagen hörte ich freilich, wo er sich angelegt und wer ihn gefunden habe, allein der Betreffende behauptete, er habe die Königin gar nicht bekommen und wollte ihn, selbst gegen Bezahlung, nimmer herausgeben. Ob der Schwarm sich wirklich, wie der Mann versicherte, mit einem seiner Völker vereinigt hatte, konnte von mir natürlich nicht untersucht werden. Schon mehrmals von derartigem, sehr empfindlichem Verlust betroffen, nahm ich mir vor, mich im nächsten Jahre durch Beschneiden der Flügel der befruchteten Königinnen davor zu schützen, allein ich kam wieder davon ab, weil es mir öfters vorkam, daß sehr gute Königinnen mit vom Zusetzen her etwas beschädigten Flügeln nach wiederholten, vergeblichen Schwarmversuchen, bei denen sie stets auf

*) Anm. d. Red. In Flacht wurden und werden auch Versuche mit anderen Rassen gemacht; die Nachzuchten der Norweger, gekreuzt mit anderen Rassen, befriedigten uns jedoch bisher am meisten.

**) Anm. d. Red. In der Nähe vom Wald empfiehlt es sich, die Bienen, ehe sie schwärmen, abzulegen. — Aus unseren Kanalbauten können, wenn die Absperriegitter eingestellt sind, keine Königinnen ausschwärmen. — Schwarmmelder?? —

den Boden in ein Gartenbeet fielen, wo sie oft längere Zeit nicht entdeckt werden konnten, von ihren Völkern abgestochen wurden, so daß ich das gelegentliche Entfliehen eines Schwarms schließlich für das kleinere Uebel hielt. (Ich möchte übrigens gerne wissen, ob ein elektrischer Schwarmmelder nicht zu theuer und leicht anzubringen wäre?) Ferner lag noch die Gefahr vor, daß die Königinnen durch Ameisen, sogenannte Klemmer, die es hier massenhaft giebt, gefährdet würden. Ich kann die Nester dieser Schwärmer absolut nicht entdecken, glaube fast, sie halten sich in den Rigen des recht unpraktisch angelegten Bienenstandes auf. Sommers werden sie zu einer großen Plage, indem sie auf's Schamloseste Honig stehlen und die Bienen beunruhigen, welche sich merkwürdigerweise fast nie dagegen wehren. Es kam sogar schon mehrmals vor, daß sie sich in der Beute selbst einnisteten und nur mit großer Mühe und durch reichliche Anwendung von Petroleum wieder hinausgetrieben werden konnten. Alle Mittel, sie aus dem Stand zu vertreiben, wie Kreide, Alaun, Kampfer etc., schlugen fehl, ich habe deren unzählige probiert, die als ganz unfehlbar wirkend angepriesen waren. Das beste Mittel, welches ich kennen lernte, das wenigstens eine Zeitlang hilft, ist ein von Chile empfohlenes, das Vergraben einer Rindermilz vor dem Stande; ich thue das seitdem jeden Sommer und die Plage läßt dann mindestens einige Wochen sehr nach. Ob sich die Klemmer in die Milz ziehen oder von ihr weg getrieben werden, weiß ich nicht, Thatsache aber ist, daß ihr Einbruch bedeutend dadurch abnimmt.

Das Jahr 1896 war das schlechteste Bienenjahr, welches ich erlebte. Ausgangs Juni schlenderte ich 30 Pfund, mußte aber 8 Tage später weiter Randis einsüttern, und zur Winterfütterung brauchte ich 130 Pfund; es war ein völliges Mißjahr. Das einzig Erfreuliche darin war, daß ich durch die große Güte des Herrn Pfarrer Wegandt am 5. Juni einen ganz prächtigen Schwarm erhielt, an dem ich meine Herzensfreude hatte. Er wurde von mir mit etwas Honig unterstützt, worauf er sehr schönen Bau aufführte und sich herrlich weiter entwickelte.

Fortsetzung folgt.

Mittheilungen der Versuchstation zu Alacht.

Man liest jetzt schon mehr als früher über die Erneuerung des Wabenbaus. Die von uns f. Z. bekämpfte Ansicht, daß man als Regel die Waben im Brutraum 10 Jahre alt und älter werden lassen und dann noch ein Jahrzehnt lang im Honigraum benutzen könne, ohne daß der Honig an Güte und Farbe einbüße, verlanget nur noch selten.

Wir lassen hier jedes Jahr einige Völker neu bauen. Dazu benutzen wir Schwärme oder im Schwarmzustand versetzte Völker. Ganze Kunstwaben geben wir Schwärmen nicht. In unseren Zwecken hier fahren wir besser, wenn wir bloß Streifen von Kunstwaben als Vorbau geben und die Bienen selbst alles arbeiten lassen.

Hängen wir ganze Kunstwaben ein, so geschieht es nicht, um gute

Waben für den Brutraum zu erhalten. — Jedes Jahr werden eine Anzahl von Waben ganz ausgeschieden, sie kommen in die Wachspressen. Ebenso wechseln wir jedes Jahr mit einem Theil der Waben, insofern als Waben aus dem Brutraume fortan nur noch für den Honigraum benutzt werden.

Dunkle Waben, auch solche Reservewaben, in welchen einmal Mottengespinnt über einzelnen Zellen sich zeigen sollte, werden beiderseits mit reinem Wasser gefüllt, bleiben so eine Stunde stehen und kommen dann in eine alte Schleuder.

Wer noch glaubt, daß der Inhalt alter Waben krystallklar abfließe, mache die Probe mit Wasser und er wird sein blaues Wunder sehen. Den Honigkäufern darf er aber ja nicht die Waben-Tauche zeigen, sonst wird er keinen Schleuderhonig mehr los.

Wer seine Waben jedes Jahr genau im Blick hat, sie zum Theil von den Bienen ergänzen und erneuern läßt, zum Theil umquartiert, zum Theil ausscheidet, wer sie auch über Winter gut im Blick hat, der hat über Motten wenig zu klagen, dem fehlt es nicht an guten Reservewaben, der nützt seinen Bienen, fördert ihr Wohlergehen, und wahrt somit seinen eigenen Vortheil.

Aber nicht bloß den Wabenbau erneuern wir, **wir erneuern auch zeitlich die Rähmchen**, in welchen die Waben hängen, und zwar werden jedes Jahr bei uns Rähmchen ausgeschieden und gewechselt. Aber warum denn? Und wie ist es denn möglich, die Rähmchen ohne die in sie hineingebauten Waben auszumerzen?

Der Praktiker weiß, daß nicht bloß das Holz der Bodenbretter in den Beuten zu Zeiten schmutzig werden und Moder ziehen kann (beispielsweise bei Niederschlägen im Stocke oder nach Ruhr), sondern daß auch Schmutz und Moder an den Untertheilen und Seitentheilen des Rähmchens leicht entstehen, ohne daß die Wabe oder doch der größere Theil der Wabe auch von Moder ergriffen sein muß.

Aber selbst wenn das Rähmchen ganz sauber bliebe, so verliert sein Holz mit der Zeit an Widerstandskraft, und das Rähmchen verliert bei der Handhabung der Zange oder Gabel seine Form. Auch des Ungeziefers wegen läßt man altes Holz, das bruchig und rissig geworden ist, nicht länger in Wohnungen, so in der Stube, die der Mensch bewohnt, und in dem Käfig, in dem der Vogel sitzt und folgerichtig in der Beute, darein die Biene gefaßt wird. Die Erfahrung lehrt uns, daß sehr oft nicht auf den Waben in den Pollenzellen anfänglich der Schimmel sich ausbreitet, sondern daß er auf den Bodenbrettern und an den Seitenwandungen der Beuten entsteht, da wo die wechselnde Differenz von Wärme und Kälte, Trockenheit und Feuchtigkeit der Außen- und Innenluft am ungehindertsten Niederschläge verursachen kann, und daß von da erst der Schimmel auf das Holz der Rähmchen und dann auf die Waben überspringt.

Wo also in einer Beute moderige Waben oder modernde Wabenstücke gefunden werden und auszumerzen sind, werden auch modernde Rähmchentheile

(besonders die Unterschenkel) gefunden und müssen ebensogut wie schimmelige Waben entfernt werden.

Bei den gewöhnlichen Rähmchen-Waben lassen sich nicht bequem und nach Belieben Rähmchen und Waben trennen, sie sind wie das Fachwerk an einem Holzhaufe. Nimmt man die Sparren weg, so leidet das Fachwerk noth oder wird ganz unbrauchbar.

Anders steht es mit den von G. Dathe s. B. eingeführten und von uns demselben entliehenen Rähmchen mit in sie eingelegten Stäbchen (Dzierzon und Berlepsch im Bunde!). Alle Waben bauen die Bienen oben an die Einlegestäbchen fest, später erst heften sie die Waben, aber locker, an die Rähmchentheile. Schneidet man nun die Wabe, welche in solchem Dathe-Rähmchen hängt, seitwärts und unten los, was wir hier meistens thun, ohne erst die Bienen abzufangen, so läßt sich die Wabe mit dem Einlegestäbchen, an welchem sie bombenfest hängt, aus ihrem alten Rähmchen herausdrücken und in ein neues schieben.

In Ganzrähmchen liegen zwei Einlegestäbchen, eins oben, eins in der Mitte, und so läßt sich dann auch eine Ganzwabe in ihre zwei Theilstücke zerlegen und in zwei Kleinrähmchen übersiedeln.

Wir haben in unseren Flachter Kanalbeuten im Wesentlichen Dzierzon's Einrichtung, seine warmhaltigen Stockwände, seine Vertheilung von Brut- und Honigraum, seine Rähmchen- und Stockgrößen, haben sogar seine Stäbchen von einst, nur daß sie in Berlepschrähmchen hängen und zwar in solchen Rähmchen, wie sie die Dathe's, Vater und Sohn, mit Abstandsstiften und Einlegestäbchen konstruirt haben. Was neu ist an den Kanalbeuten ist im Inneren nur der mehr nach dem Glasfenster zu verlegte und bequem (ohne inneren Eingriff in den Honigraum) zu öffnende oder zu verschließende Aufstieg aus dem Brutraum in den Honigraum und unser im Jahre 1891 und 1892 bereits bekannt gegebener Kanal mit Fallgitter, welcher die Bienen, die aus dem Honigraum weg sollen, ohne Verlust in den Brutraum dirigiert. Daß unsere Einrichtung nachgeäfft und ein bißchen abgemodelt wurde und zwar von damaligen Lesern der „Imkerschule“ und dann unter anderem Namen als Reklameartikel auf den Markt gebracht wurde, sei nebenbei erwähnt. Bei unserer Einrichtung ist von einer Bienenflucht aber keine Rede, sondern von einem gemüthlichen Rückzug der Bienen, der sich freilich oft zu langsam vollzieht, als daß wir auf unserem großen Stande, sobald die Honigräume von vielen Völkern entleert werden sollen, darauf warten können. Schon besser stellt sich die Sache, wenn wir Abends die Aufstiege schließen und über Nacht die Bienen, oder doch das Gros derselben, abziehen lassen. Aber flüchten, am Ende in das Weite flüchten, sollen unsere Bienen nicht; das können sie auch nicht bei unserer Einrichtung.

Wir empfehlen den Bienenzüchtern sehr, sich einmal einige Dathe-Rähmchen mit Einlegestäbchen kommen zu lassen und neben anderen Rähmchen zu gebrauchen; sie werden die große Verwendbarkeit derselben erst durch den Gebrauch, aber dann sicher selbst herausfinden. Beziehbar sind solche von

H. Dathe in Ghystrup bei Hannover, wohl auch von Dathes früherem Schüler Jos. Wünschmann in Billmar a. d. Bahn und unserem Bienenmeister David Böhm in Flacht bei Diez. Die Versuchstation selbst giebt sich mit der Anfertigung und dem Verkauf von Bienengeräthen nicht ab, auch nicht mit der Besorgung.

Außer den Waben und Rähmchen werden auch bei uns die **Beuten** zu Zeiten gewechselt, erneuert und je nachdem ganz außer Dienst gestellt.

Besonders sind es die Fußböden der Bienenwohnzimmer, welche Noth leiden. Sie sind mit der Krücke oft schwer ganz rein zu kriegen, mit dem Aufwaschlappen kann man aber nicht gut ankommen, wenn die Untertheile der Rähmchen zu nahe am Fußboden sind.

Das muß aber der Fall sein, wo man die Fluglöcher dicht über dem Boden hat.

Wir haben die Fluglöcher fast in der Mitte zwischen erster und zweiter Etage des Brutraums und unsere Rähmchen hängen so hoch über dem Fußboden, daß die Bienen zur Schwarmzeit Unterbau (Drohnenzellen) von fast zwei Finger breiten Streifen aufführen können. Im Winter, Frühjahr und Herbst können wir bequemst den Raum unter Bau und Fußboden überblicken und alles genau sehen, z. B. wie viel Waben die Bienen belagern; dadurch aber können wir auch den Fußboden reiner halten, als Andere.

Durch einen Kunstgriff, den wir vielfach anwenden, ersparen wir außerdem den Bienen die Arbeit des Hinaustragens von Pollenkümmen, Wabengebröckel, Mottenlarven etc. Wir lüften den unteren Schieber des Glasfensters mit der Krücke so weit, daß die Bienen alle winzigen Körper durch die so entstehende Ritze hinter die Glasscheibe schieben und drücken können.

Legen wir gar hinter die Ritze auf zwei Streichhölzchen ein schmales Lättchen, so haben wir die billigste und sicherste Mottenfalle.

Es ist erstaunlich, in welcher kurzer Zeit starke Völker das sogenannte Gemülle uns auf diese Weise zuschieben und ihren Fußboden so blank putzen.

Trotzdem aber erneuern wir zu Zeiten die Beuten, quartieren einige Völker aus alten in neue Beuten um, stellen die alten eine Zeitlang außer Dienst, reinigen sie vorher gründlich, setzen sie der Luft aus, welche am besten desinfiziert, und nach Wochen, Monaten oder erst Jahren nehmen wir sie wieder in Gebrauch.

Unser Verfahren reut uns nicht, wir haben freilich verhältnismäßig mehr Rähmchen und Beuten als Andere, aber wir haben auch bei dieser Methode der Erneuerung mehr schöne Reservewaben als Andere, haben moder- und mottenfreien Bau, haben gesunde Völker, und da wir auch die Stämme beziehungsweise die Königinnen nicht bloß rechtzeitig erneuern, sondern viel erneuern, was bei unserer strengen Wahlzucht wie vielleicht nirgends mehr der Fall ist, sind wir bis dahin recht gut gefahren. In diesem Mai waren wir gar extra gut ausgerüstet, aber mit unserem Erneuerungssystem allein ist doch nicht ein sicherer Plan zu machen; eins, die Hauptsache blieb aus, die Erneuerung, von welcher wir als Kinder sangen:

Alles neu macht der Mai! —

Der Honig ist werth, soviel er kostet, der Verbrauch bestimmt den Preis!

Die Preussische Bienenzeitung Nr. 3 vom 1. März bringt einen Artikel über Honigverkauf. Der Herr Verfasser desselben meint, der Honig müsse bei normalen Verhältnissen mit ca. 60—75 Pfg. per Pfund debailirt werden, damit die Konsumenten nicht nöthig hätten, sich des Genusses zu entsagen, zumal er im Haushalte entbehrlich sei. Die Herren Imker sind schuld daran, wenn ihr Produkt keinen Markt resp. höheren Preis bringt, sie gönnen dem Versandtgeschäfte, das die Preise, sobald der Markt zu übersehen ist, hochbringt, nicht den Nutzen, sie können, wenn ich mich so ausdrücken darf, nicht dicht halten, sie verkaufen nicht nach Qualität ihres Produktes, sondern gerade, wie sich ihnen die Gelegenheit bietet, ganz gleich, ob Käufer Händler oder Konsument ist.

Ich nehme höfl. Bezug auf mein Rundschreiben von 1896, in welchem ich empfahl, den Honig zu dicken Preisen im Hause selbst zu verkaufen, und den überschüssigen Theil dem Versandtgeschäfte zu geben. Befolgt man meinen Rath, so werden wir Preise, wie der Herr Einsender des Artikels sie anführt, nämlich 35—40—50 Pfg. per Pfund für Preussischen Honig niemals wieder sehen. Daß der Preisstand eine Erhöhung erfahren hat, ist die Folge von den vielen Angeboten seitens der Versandtgeschäfte, denn nur dadurch, daß dem Publikum die Honigofferte immer wieder vor Augen geführt wird, wird es dazu veranlaßt, zum Frühstück anstatt Butter Honig zu genießen.

Der Honiggenuß ist dem reisenden Publikum zum Bedürfnis geworden, insofern sehen sich viele und besonders die vornehmen Hotels in manchen Gegenden veranlaßt, außer Butter auch Honig zum Frühstück zu servieren, wodurch dem Privatkonsum ein großes Quantum Honig entzogen und der jetzige höhere Preis mitbedingt wird.

Sorge daher ein jeder Imker dafür, daß die Hotels im ganzen deutschen Reich sich diesem Beispiel anschließen, dann wird der Preis auf 1 Mk. bis Mk. 1.20 per Pfund steigen und der meistens noch primitive Zustand der Imkereien zu einem geschäftlich lohnenden sich herausbilden. Ostdeutsche Bienenzüchterei. Rob. Dunkel.

Der redliche Finder wird gebeten u. s. w.

1. Man hat mir in der Presse meinen guten, ehrlichen Namen gestohlen, vielleicht auch ist mir derselbe aus Unachtsamkeit meines Vorstandes abhanden gekommen. —

2) Mein Eigenthum, ein Geschenk treuer Freunde, das werthvolle Mikroskop, habe ich verliehen, aber bis jetzt nicht zurückerhalten. Die böse Presse sagt, es sei nicht mehr zu finden. Ich aber weiß, wo es ist, wo es seit länger als einem Jahrzehnt gehandhabt wird. Vogel selbst hat mir es mitgetheilt, der Anfangsbuchstabe des derzeitigen Besitzers heißt S. und S. wohnt in B. Ich fordere nun den S. auf, es mir wieder zuzustellen.

Die 44. Wanderversammlung deutscher u. österreichisch-ungarischer Bienenzüchter.

An die Leser.

Ein Leser glaubt, durch bezogenen Futterhonig (Stampf- beziehw. Seimhonig) die Faulbrut auf seinen großen Bienenstand bekommen zu haben und von seinem Lieferanten geschädigt worden zu sein. Wir haben ein gesundes Völkchen im Bienenwachshaus aufgestellt und füttern es mit einer Probe des betreffenden Honigs.

Wir bitten die Leser, welche auch Futterhonig bezogen haben, nachzusehen, ob auch sie faulbrütige Stöcke haben. Die bienenw. Versuchsstation Flacht.

Nachtrag: Das seit 23. Juni täglich nur mit der Probe des für verdächtig gehaltenen Honigs gefütterte Völkchen ist heute, am 30. Juni, noch kerngesund. Der Futterhonig an und für sich trug also, so scheint es zunächst, keine Schuld an der Faulbrut. — Allein der Versuch hat begonnen. — Die Bedeutung der Versuchsstation sowohl für Käufer als für Verkäufer dürfte aus Obigem erhellen.